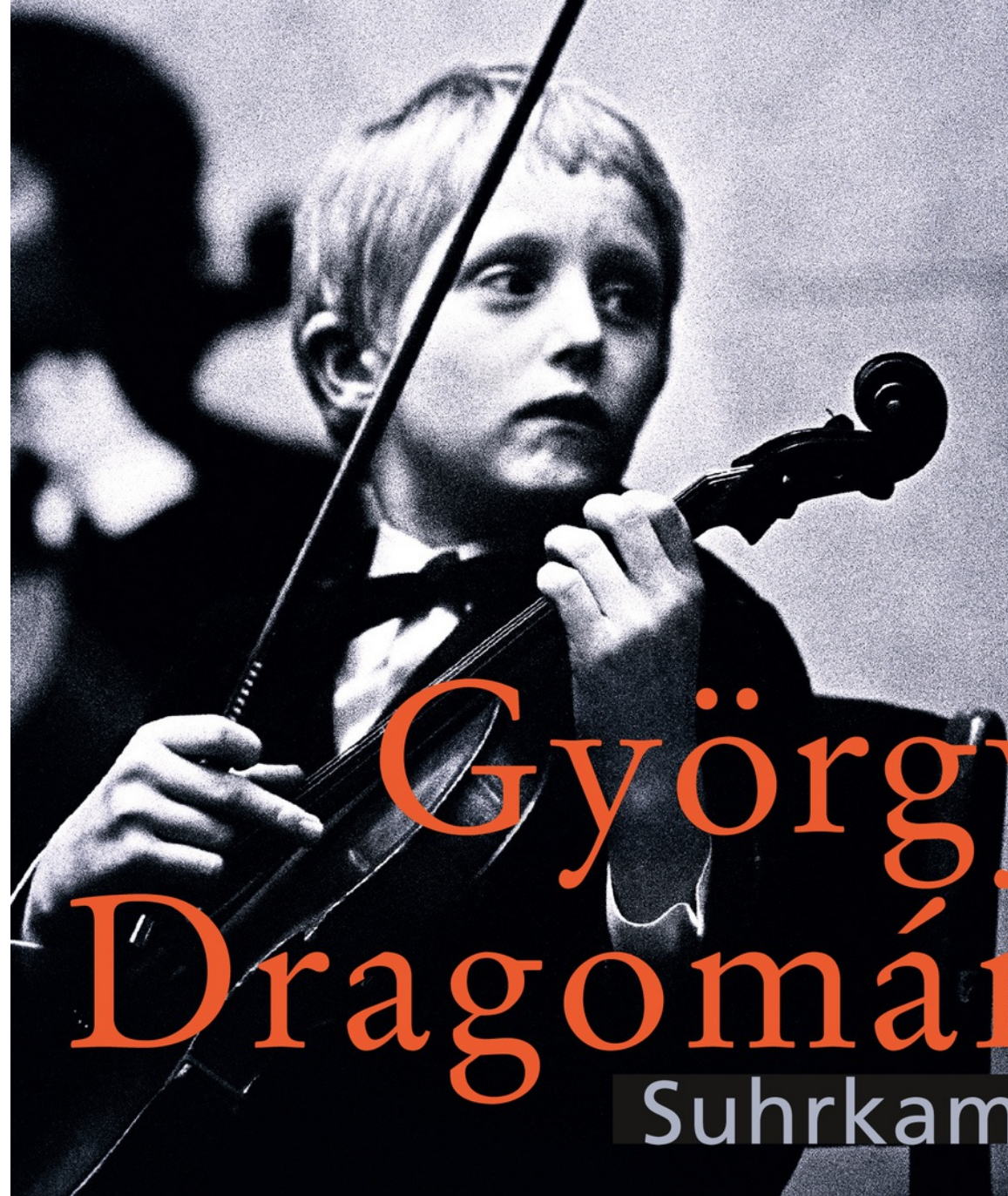


# Löwenchor

Novellen



György  
Dragomán

Suhrkamp



zerstritten habt«, sagte ich. »Am Ende stirbst du wirklich, und ich werde die Wahrheit nie erfahren.«

»Sehr witzig«, mein Vater schüttelte den Kopf. »Hat deine Mutter es dir nie erzählt?«

»Nein«, sagte ich und zog unter einer der Plastiktüten eine Rolle verklebtes schwarzbraunes Isolierband hervor.

»Ich war ein Idiot«, sagte mein Vater. »Ich habe deine Mutter betrogen. Mit einer kubanischen Sängerin. Dann habe ich es bereut und ihr alles erzählt. Ich bat sie, mir zu verzeihen. Das hätte sie auch, wenn ich die Geschichte nicht so ausgewalzt hätte. Wäre es einfach nur eine x-beliebige Frau gewesen, wäre sie damit klargekommen. Aber als sie erfuhr, dass es eine Sängerin war, beschloss sie, mir das Leben zur Hölle zu machen. Sie hat ja auch mal Sängerin werden wollen.«

»Ich weiß.«

»Ihre Stimme war nicht gut genug, und sie hatte Angst vor der Bühne.« Er verstummte und starrte vor sich hin.

Er tat mir leid, so traurig, wie er aussah.

»Erzähl weiter, nur zieh schon mal das Hemd aus«, sagte ich. »Damit ich den Elektroschocker dranmachen kann.«

Mein Vater nickte, knöpfte das Hemd auf, ich schnitt Streifen vom Isolierband ab und klebte sie an den Tischrand, schön nebeneinander.

»Deine Mutter beschloss, sich an mir zu rächen. Sie beschloss, mich fertigzumachen.« Während er sprach, hob er den Arm, ich hielt ihm den Elektroschocker unter die Achselhöhle und befestigte ihn mit dem Isolierband an der Haut. »Sie nahm sich einen guten Anwalt, sie rupfte mich total, ich hab ja damals noch gesoffen wie ein Loch, sie hatte leichtes Spiel. Seither zahle ich monatlich Unterhalt für dich und deinen Bruder, das bisschen, was an Tantiemen reinkommt, kriegt sie. Wer zum Henker hätte gedacht, dass ich keine Platten mehr mache. Sie hat drauf bestanden, dass ich das Geld nicht überweise, sondern dass sie es sich abholt. Damit sie sehen kann, wie ich leide. Wie ich eingehe unter ihrem Fluch.«

Ich klebte den fünften Streifen an. »Lass doch endlich diesen blöden Fluch.«

»Du glaubst, ich sag das nur, weil ich besoffen bin. Und was ist mit dem Schlagzeug? Das hat sie wohl auch nicht angezündet, was?«

Das stimmte, ich habe das verbrannte Schlagzeug gesehen.

»Na gut, da hat sie wirklich ein bisschen übertrieben, trotzdem könntest du langsam drüber weg sein.«

»Wäre ich ja auch, wenn sie es einfach nur angezündet hätte. Aber deine Mutter wollte mich fertigmachen, sie wollte, dass ich nie wieder spiele. Sie hat irgendwo einen jungen Kubaner aufgebaldet, einen Medizinstudenten, der war in Wirklichkeit so eine Art kubanischer Voodoo-Priester, oder was weiß ich, der hat deiner Mutter erklärt, wie man das macht. Nicht dass du denkst, sie hätte das Schlagzeug einfach nur in Brand gesteckt.

Vorher hat sie einer schwarzen Katze die Augen ausgestochen und die Katze in das Standtom gesperrt, damit sie mit dem Schlagzeug verbrennt und der Fluch sich erfüllt. Sie wollte, dass mein Herz stehenbleibt, wenn ich je wieder Trommelschlägel in die Hand nehme.«

Das Isolierband war alle, der Elektroschocker war unter seinem Arm befestigt, so dass es aussah wie ein hässlicher schwarzer Auswuchs.

Das mit der Katze hatte mein Vater mir noch nie erzählt. »Du machst Witze, oder?«, fragte ich, aber ich sah an seinem Gesicht, dass es kein Witz war.

»Hättest du deiner Mutter nicht zugetraut, was?«

Ich dachte daran, was für einen Affenzirkus meine Mutter gemacht hatte, als ich meine jamaikanische Freundin mit nach Hause brachte, und sagte lieber nichts. Mutter hatte eine schneidende Liebenswürdigkeit an den Tag gelegt, aber beim Abendessen kippte sie ihr Glas absichtlich so um, dass meiner Freundin der Wein über die Bluse lief, sie gingen gemeinsam ins Bad, um den Fleck zu entfernen, und als sie zurückkamen, war meine Freundin aschgrau im Gesicht, sie aß auf, ließ sich von mir nach Hause begleiten, doch küssen wollte sie mich nicht mehr, und am nächsten Tag machte sie per SMS mit mir Schluss, ich habe sie nie wiedergesehen.

Jetzt konnte mein Vater in meinem Gesicht lesen. »Siehst du«, sagte er. »Deine Mutter kommt jeden Monat her, holt sich das Geld, zieht meine geliebten alten Trommelschlägel aus der Tasche, und die Besen, mit denen ich bei Wynton gespielt habe, und hält sie mir hin, ich solle sie anfassen, wenn ich mich traue. Und ich traue mich nie, und sie lacht mich immer aus. Sie sagt, wenn sie wollte, könnte sie den Fluch aufheben, aber sie will nicht. Auf Knien hab ich sie angefleht, aber sie lachte nur noch mehr.«

Mein Vater zog sein Hemd wieder an.

»Warte, wir probieren es erst mal aus«, sagte ich. »Auf der niedrigsten Stufe.«

»Muss das sein?«, fragte mein Vater.

»Besser, wir gehen auf Nummer sicher.«

Mein Vater nickte, griff sich mit der rechten Hand an den Ellbogen, biss die Zähne zusammen und drückte den Oberarm gegen den Elektroschocker.

In der Achselhöhle war ein Knistern zu hören, ich sah, wie der ganze Körper zuckte.

»Nicht schlecht«, sagte ich. »Ich stelle es ein bisschen höher.«

Er nickte traurig. »Mach nur«, sagte er.

Ich stellte viertausendfünfhundert Volt ein und half ihm, das Hemd anzuziehen und zuzuknöpfen. »Aber ich verstehe immer noch nicht ganz, was du damit willst«, sagte ich.

»Hör zu, ich halte es nicht mehr aus«, sagte mein Vater. »Ich träume jede Nacht vom Trommeln, und letztens konnte ich nicht mal mehr im Traum spielen, grauenvoll, ich saß hinter Charlie Parker, auf dem Platz von Max Roach, und meine Hände waren wie aus Blei, ich konnte den Arm nicht mehr bewegen, und Bird warf mir einen Blick zu, dass ich dachte, ich falle tot um. Also hab ich mir überlegt, wie ich deine Mutter dazu bringe, den

Fluch aufzuheben. Und wenn ich dabei draufgehe. Wenn sie jetzt wieder kommt, um mich mit den Schlägeln zu provozieren, tue ich so, als würde ich sie berühren, und kriege einen Infarkt. Ich hoffe, dass deine Mutter irgendwo in ihrem Herzen doch noch ein bisschen Liebe für mich übrig hat, warum sonst sollte sie mich so viele Jahre quälen, und wenn sie mich liebt, wird sie mich nicht sterben lassen; wenn sie mich an der Schwelle des Todes sieht, wird sie den Fluch aufheben.« Er verstummte, seufzte tief. »Ich weiß, das ist nicht gerade ein grandioser Plan, aber ein besserer ist mir nicht eingefallen. Und jetzt solltest du verschwinden, ich will nicht, dass sie dich hier sieht.«

Wir gingen zurück ins Wohnzimmer, ich zog meinen Mantel an. Mein Vater trank einen Schluck aus der Wodkaflasche und stellte sie dann in die Bodenvase zurück. Er sah alt aus, alt und zerbrechlich, und plötzlich tat er mir unendlich leid.

»Ich drücke die Daumen«, sagte ich. »Vergiss nicht, du musst laut brüllen, damit es das Knistern übertönt.«

»Ich gebe mir Mühe«, sagte er. »Komm her.«

Ich trat zu ihm, mein Vater drückte mich und ich ihn auch.

»Keine Angst«, sagte ich, »du schaffst das.«

Er ließ mich los und trat einen Schritt zurück.

»Hör zu«, sagte er mit belegter Stimme, »wenn ich doch sterben sollte, gehört das Schlagzeug dir. Und jetzt hau ab!«

Wir waren bereits im Flur, da erstarrte er plötzlich.

»Deine Mutter! Sie kommt«, sagte er, und tatsächlich, auch ich hörte das Klackern ihre Absätze auf der Treppe. »Schnell«, sagte mein Vater, »komm mit.«

Wir gingen wieder ins Wohnzimmer, er schob mich zu dem großen Schrank, öffnete ihn. »Da rein«, sagte er.

Mein Vater schloss mich im Schrank ein. Zwischen den nach Staub und Naphthalin riechenden Kleidern war es nicht ganz dunkel, die mit Bienenwachs polierten Schranktüren hatten sich verzogen, und durch die schmalen Ritzen drang ein wenig Licht. Eine der Ritzen war an einer Stelle so breit, dass ich hinausspähen konnte. Ich drückte mein Auge an den Spalt und sah, wie meine Mutter ins Zimmer gerauscht kam.

Sie trug den schwarzen Hosenanzug, den sie so mochte, die Haare hatte sie hochgesteckt, in dem großen goldgerahmten Spiegel an der Wand konnte ich sogar ihre silberne Haarnadel erkennen. Der Gesichtsausdruck, mit dem sie meinen Vater ansah, war von besonderer Grausamkeit.

»Du trinkst wieder«, sagte sie statt eines Grußes, und ich spürte, wie es mir kalt den Rücken hinunterlief, ihre Stimme war genauso wie damals, als sie den Rotweinfleck auf der Bluse meiner Freundin mit einem Zipfel der Tischdecke abtupfte und sagte: »Mach dir keine Sorgen, Liebes, den hässlichen Fleck bekommen wir im Handumdrehen raus.«

Mein Vater sagte, er trinke nicht, warum sollte er, außerdem gehe es sie nichts an, sie erwiderte, er solle sie nicht anlügen, seine Wodkafahne sei kilometerweit zu riechen,

dann wandte sie sich ab und sah sich im Zimmer um, und für einen Augenblick dachte ich, sie hätte mich im Schrank entdeckt, aber nein, ihr Blick blieb an der Bodenvase haften, sie ging und nahm die Wodkaflasche heraus, triumphierend hielt sie sie hoch und fragte, was denn das sei, wenn nicht Wodka, und zwar mindestens siebzigprozentiger, das erkenne sie am Geruch.

Mein Vater sagte nichts, er zog einen Briefumschlag aus der Tasche und gab ihn meiner Mutter und sagte, hier habe sie, was ihr zustehe, und nun solle sie ihn nicht länger quälen, sondern einfach wieder gehen.

Meine Mutter nahm den Umschlag, öffnete ihn und zählte gemächlich die knisternden Geldscheine durch.

Mein Vater sah ihr zu, er schwieg, dann begann er zu reden. Er sagte, wie schon so oft müsse er ihr auch jetzt wieder sagen, wie sehr er alles aus tiefstem Herzen bereute. Sie müsse wissen, dass er auch damals nur sie geliebt habe, das sei die Wahrheit, und daran habe sich seitdem auch nichts geändert, diese Frau habe ihn nur mit ihrer Stimme verzaubert, er schwöre, er habe es zutiefst bereut und er bitte sie inständig, ihn wieder Schlagzeug spielen zu lassen.

Meine Mutter sagte, von ihr aus könne er spielen, so viel er wolle, schließlich habe sie ihm doch so ein schönes und prächtiges Schlagzeug gekauft.

Mein Vater sagte, er halte es nicht länger aus, er habe die Sache mit Inès wirklich zutiefst bereut, er flehe meine Mutter an, sie möge ihm verzeihen.

Meine Mutter sagte, das komme gar nicht in Frage, außerdem wisse sie, dass er sie anlüge, es habe nicht nur diese eine Schlampe gegeben, nein, sie wisse genau, dass er sie fortwährend mit seinen Groupies betrogen habe, es gebe keine Stadt auf der Welt, wo er sie nicht betrogen habe, also geschehe es ihm ganz recht, nun so zu leiden, das sei es, was er verdiene.

Mein Vater brüllte los, sie sei völlig übergeschnappt, was denn für Groupies, dazu hätte er doch zumindest in einer Rockband spielen müssen, außerdem bekommen Schlagzeuger nur noch die ab, die sonst keiner will, und Jazzmusiker auch von denen nur noch den Ausschuss, Frauen wie meine Mutter zum Beispiel.

Meine Mutter verbat sich das, sie sei niemals Groupie gewesen, und dann brüllte sie, mein Vater wisse ja wohl, dass sie Jazz nie habe ausstehen können, das quäkende Saxophon, das saublöde, unrhythmische Klaviergestocher, das idiotische Gegrummel am Bass, aber am meisten hasse sie das Durcheinanderhämmern auf dem Scheißschlagzeug, an seiner Stelle wäre sie froh, sich damit nicht mehr abplagen zu müssen, aber wenn er unbedingt wolle und sich traue, soll er doch wieder spielen, für all die Schlampen.

Sie griff in ihre Handtasche, holte zwei kleine Jazzbesen heraus, hielt sie meinem Vater hin und sagte, er erkenne sie doch, dass seien seine Lieblingsbesen, mit denen habe er bei seinem geliebten Wynton gespielt, bitte sehr, er solle sie ruhig nehmen, wenn er sich traue, dabei trat sie drohend auf ihn zu, stieß mit den Besen in seine Richtung, die kleinen

Metalldrähte zitterten und glänzten böse, und meine Mutter donnerte, er solle sie endlich anfassen, wenn er den Mumm dazu habe.

Da sah ich, dass mein Vater tief einatmete, und ich wusste, dass jetzt der Herzinfarkt einsetzen würde, mein Vater brüllte, sie solle wissen, er habe keine Angst vor ihr, auch vor ihrem Fluch habe er keine Angst, denn er liebe sie immer noch und er wisse, dass auch sie ihn liebe, denn sie beide seien füreinander bestimmt, und als er das sagte, berührte er einen der Besen mit einem Finger, griff sich an den Arm, mein Herz, mein Herz, mein Herz, rief er und ließ sich fallen, kippte um wie ein Sack und röchelte sehr laut, er zuckte, und sein Gesicht war kreidebleich.

Da sah ich auch ihr Gesicht, in dem sich einen Augenblick lang Sorge abzeichnete, aber nur einen Augenblick, denn da fing das Kordsamt-Sakko zu rauchen an, und meine Mutter rief, was zum Teufel denn das sei, und mein Vater brüllte wie vorhin, als ich ihm den Wodka in die Augen geschüttet hatte, er brüllte, er brenne, sein ganzes Hemd brenne, er riss sich Sakko und Hemd vom Leib, doch das Hemd brannte gar nicht mehr, es rauchte nur, der Knopf des Elektroschockers aber musste sich verklemmt haben, es sprühte Funken und knisterte.

Als meine Mutter den Elektroschocker sah, verdunkelte sich ihr Gesicht und sie bekam tiefe Falten vor Zorn, mein Vater sei ein elendes Arschloch, rief sie, ein Arschloch und ein Lügner, schon wieder habe er sie angelogen, dabei habe sie für einen Augenblick tatsächlich geglaubt, er liebe nur sie, und er habe sie auch immer geliebt, doch nun wisse sie, das war eine Lüge, eine Lüge, eine Lüge, und er habe es nur verdient, dass sich sein Schicksal erfülle. Schon war sie mit einem großen Schritt bei ihm und drückte ihm den Jazzbesen in die Hand.

Als er die Handfläche meines Vaters berührte, gab es ein grünes Flackern, grün wie die Augen einer Katze, das Schlagzeug in der Ecke ertönte leise, ein sanfter Klang wie damals, zu seinen Glanzzeiten, wenn mein Vater mit den Besen über die Becken strich, er klappte zusammen, wand sich zuckend am Boden, den Besen in der Hand, und ich wusste, wenn ich nichts unternahm, würde er sterben, und da stieß ich die Schranktür auf, sprang hinaus, ich hörte meine Mutter schluchzen, das habe sie nicht gewollt, sie schien weniger zu weinen als zu singen, eine verzerrte Klage, eine Todesarie.

Als sie mich sah, verstummte sie, sie schnappte nach Luft, doch da wusste ich bereits, was ich zu tun hatte.

Ich nahm die Flasche, rannte zum Schlagzeug, kippte den Wodka über die Tomtoms, das Standtom und die Becken, über das gesamte sündhaft teure Equipment, riss meinem Vater den knisternden, funkensprühenden Elektroschocker von der Haut, legte ihn auf das Standtom, der Wodka entzündete sich, das Schlagzeug fing Feuer, zischte und knackte, und da sah ich meinen Vater sich zum dritten Mal wie ein Zombie aufsetzen, doch diesmal fluchte er nicht, sondern er saß nur da und betrachtete seine Hand, den Besen, und plötzlich brach er in Gelächter aus, meine Mutter fing wieder an zu weinen,